

Bernd Jaspert
Theologie und Geschichte
Band 9

Bernd Jaspert

Theologie und Geschichte

Gesammelte Aufsätze
Band 9

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2018

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <http://dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2018
ISBN 978-3-95948-008-6

Inhalt

Vorwort	6
---------------	---

I. Grundfragen und Methodenprobleme

Pluralität in der Kirchengeschichte aus deutscher Sicht	9
Das BBKL aus kirchengeschichtlicher Sicht	25
Der Beitrag Rudolf Mohrs zur Kirchengeschichte	37
Zum Leben und Wirken des Menschen - Kirchengeschichtliche Überlegungen	49
Winfried Zellers Kirchengeschichtsverständnis	78
Das Kirchengeschichtsverständnis Winfried Zellers	90
Das Kirchengeschichtsverständnis Rudolf Bultmanns	101
Rudolf Bultmanns Mystikverständnis	122
Karl Barths Verständnis der Kirchengeschichte	213

II. 20. Jahrhundert

Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen aus kirchengeschichtlicher Sicht, besonders im 20. Jahrhundert	253
Register	264

Vorwort

Viele der in diesem Band abgedruckten Aufsätze erscheinen hier zum ersten Mal. Beim Wiederabdruck aus früheren Veröffentlichungen wurden Fehler stillschweigend korrigiert oder Ergänzungen in Klammern [] hinzugefügt.

Neuere Forschungsliteratur wurde beim Wiederabdruck nur in Einzelfällen genannt. Denn fast auf allen hier behandelten Gebieten sind neuere wichtige Arbeiten erschienen. Sie alle zu berücksichtigen, war jedoch unmöglich. Deshalb musste ich mich auf einige wenige, die über den früheren Stand hinausführen, beschränken.

Tann (Rhön), im Januar 2018

Bernd Jaspert

I. Grundfragen und Methodenprobleme

Pluralität in der Kirchengeschichte aus deutscher Sicht*

Der amerikanische römisch-katholische Theologe Paul F. Knitter (geb. 1939) hat seit seiner Dissertation „Towards a Protestant Theology of Religions“ (1974) in vielen Büchern und Aufsätzen darauf hingewiesen, dass das Christentum seinen Absolutheitsanspruch hinsichtlich der Wahrheit Gottes aufgeben und die Heilswege der anderen Religionen anerkennen müsse.¹

Knitter forderte eine pluralistische Religionstheologie, eine Forderung, die im Vatikan nicht überall auf offene Ohren stieß und auch in der Theologie hier und da umstritten ist beziehungsweise nicht als zielführend anerkannt wird.²

Dennoch hat Knitter mit seinem pluralistischen Vorstoß auf eine wichtige Tatsache hingewiesen, die in Theologie und Kirche ernst genommen werden sollte. Es ist die Tatsache, dass wir Christen mit unserer Religion den anderen Religionen nicht überlegen sind und deshalb so tun könnten, als hätten nur wir die Kenntnis, wie man zum ewigen Heil, der „ultimate reality“, gelangt.

Zwar ist diese Tatsache schon seit langem bekannt, aber erst jetzt leuchtet sie manchen ein. Einige versuchen immer noch, sie zu leugnen. Andere betrachten sie als Ansporn, im Christentum

* *Bisher unveröffentlicht.*

¹ Vgl. zuletzt sein zusammen mit *R. Haight* verfasstes Buch: *Jesus and Buddha. Friends in Conversation*, Maryknoll, N.Y., 2016. - Abkürzungen im Folgenden nach *S. M. Schwertner*, IATG³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, 3., überarb. u. erw. Aufl. Berlin/Boston 2014.

² Vgl. z. B. *S. Ch. Kim*, Asiatische Theologie nach buddhistischem Wirklichkeitsverständnis. Ein Entwurf, in: *M. Meyer-Blanck (Hg.)*, *Geschichte und Gott. XV. Europäischer Kongress für Theologie* (14.-18. September 2014 in Berlin (VWGTh 44), Leipzig 2016, 970-979.

theologisch neu zu denken und alles das abzustreifen, was uns hindert, mit Menschen anderen Glaubens friedlich zusammenzuleben.

Dazu kann auch die Kirchengeschichtsforschung einen erheblichen Beitrag leisten. Denn kein anderes theologisches Fach an den wissenschaftlichen Hochschulen, vielleicht die Religionswissenschaft ausgenommen, hat eine solch breite Kenntnis von den Wegen und Umwegen der anderen Religionen zum ewigen Heil wie die Kirchengeschichte.

I

Die meisten Kirchenhistoriker betreiben Kirchengeschichte heute allerdings immer noch so, als gäbe es die anderen Religionen nicht oder als seien sie gegenüber dem Christentum allenfalls ein lohnendes Missionsobjekt, das man im Auge behalten müsse, um die göttliche Wahrheit, die es allein im Christentum gäbe, so zu vermitteln, dass sie auch dort von immer mehr Menschen als die *ultima ratio* anerkannt wird.³

Nimmt man die Kirchengeschichtsdarstellungen in neueren Handbüchern und Quellenwerken zum Maßstab, so gibt es nur vereinzelt eine Anerkennung der religiösen Pluralität. Alleine

³ Einen Überblick über die hermeneutischen Ansichten der deutschen evangelischen Kirchenhistoriker(innen) des 20. Jhs. gibt *B. Jaspert*, Kirchengeschichte verstehen. Evangelische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Nordhausen 2015 (²2016). Eine entsprechende Darstellung der nichtdeutschen Kirchenhistoriker(innen) fehlt ebenso wie ein Überblick über die Hermeneutik der deutschen katholischen Kirchengeschichtsforschung. Auch das Werk von *J. Ernesti/G. Wurst* (Hg.), Kirchengeschichte im Porträt. Katholische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 2016, genügt hier nicht. Vgl. auch *B. Jaspert*, Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts, Nordhausen 2018.

schon innerhalb des Christentums ist es für manche Forscher und Forscherinnen schwer, die ökumenische Vielfalt der Kirchengeschichte anzuerkennen, zumal wenn wie in der römisch-katholischen Kirche der Grundsatz des Cyprian († 258) nach wie vor als Richtschnur gilt, dass es außerhalb der Kirche kein Heil geben könne.⁴

Dem widersprechen auch nicht Karl Rahners (1904-1984) Ansicht, die Christenheit habe es heute vielfach mit einem überall auf der Erde begegnenden anonymen Christsein zu tun, oder die entsprechenden Äußerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965), zum Beispiel im Ökumenismusdekret „Unitatis redintegratio“ oder in der Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“⁵, wo eine gewisse Heilsmöglichkeit außerhalb des christlichen Glaubens zugegeben wird. Dass diese Ansicht weiter geht, als es in manchen evangelischen Kirchen und Theologien üblich ist, steht außer Frage.

II

Betrachtet man im Einzelnen die Erforschung und Darstellung der Pluralität der religiösen Überzeugungen der Menschheit in der Kirchengeschichte, so muss man sagen, dass sie bis weit ins 19. Jahrhundert hinein kaum eine Rolle gespielt hat. Sie wurde allenfalls in apologetischer Weise wahrgenommen und dann

⁴ Vgl. seine Aussage: „Salus extra Ecclesiam non est“ (CSEL 3/2, 795).

⁵ Abdruck der Dokumente in: P. Hünermann (Hg.), Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lat.-dt. Studienausg. (HThVat II 1), Freiburg i. Br. 2004 (2006; Sonderausg. 2009), 211-241, 355-362. Zu Rahners These und zur Ansicht des Zweiten Vatikanischen Konzils s. B. Jaspert, Dialog und Disput. Ökumenisch und interreligiös in die Zukunft, Nordhausen 2016, 63f.

zurückgewiesen beziehungsweise als eine Aufgabe für eine bessere, das heißt durchdringendere christliche Mission angesehen, die den pluralen Formen des Glaubens auf dem Missionsfeld ein Ende machen sollte.

Erst seit dem 20. Jahrhundert lässt sich ein ernsthaftes Zugehen des Christentums auf die anderen Religionen, das heißt auf die Anerkennung und Wertschätzung des für die Christen fremden Glaubens, feststellen.

Dieser vor allem von der Religionsgeschichte, der neueren Ökumenik und Religionswissenschaft verursachte Umschwung in der Einstellung des Christentums zu den anderen Religionen schlug sich dann auch in einigen kirchengeschichtlichen Hand- und Lehrbüchern sowie in kirchenhistorischen Quellenwerken nieder, jedoch bei weitem nicht in allen.

Denn Dialog und Disput wurden nach wie vor als schädlich für den christlichen Glauben angesehen. Dass ohne sie aber ein friedliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens nicht möglich ist, bemerken immer mehr, vor allem junge Leute.⁶

Auf der interreligiösen Basis können der Dialog und Disput nur gelingen, wenn auf allen Seiten gründliche Kenntnisse der jeweils anderen Religion(en) vorhanden sind und wenn das gemeinsame Ziel klar ist: Gott oder die letzte Wirklichkeit (ultimate reality) und die Menschen besser kennen zu lernen und zu verstehen.

„Zu klären wären also nicht nur die Glaubens-, sondern auch die Denkvoraussetzungen, unter denen ein solcher Dialog und Disput stattfinden könnten. Erst dann kann auch das gemeinsame

⁶ Vgl. mein in Anm. 5 genanntes Buch mit seiner klaren Absage an die christliche Selbstbehauptung und den religiösen Fundamentalismus, bes. 36ff.

Ziel genannt werden, zu dem der Dialog und Disput führen sollten oder könnten.“⁷

Und genau an diesen gründlichen Kenntnissen anderer Religionen mangelt es heute vielen Kirchenhistorikern und Kirchenhistorikerinnen. Sie haben sie im Laufe ihrer ziemlich einseitig auf das Christentum konzentrierten Ausbildung nicht erhalten.

Deshalb ist es - heute anders als vor hundert Jahren, als sich Adolf von Harnack und andere bekannte Theologen in Absetzung von der gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgekommenen Religionsgeschichtlichen Schule gegen die Errichtung eigenständiger religionswissenschaftlicher Lehrstühle an deutschen Universitäten aussprachen - wichtig, die „fremden“ Religionen genauer kennen zu lernen.

Auf diese Weise gäbe es nicht nur eine Annäherung zwischen dem Christentum und den nichtchristlichen Religionen, sondern es würden auch Fehltritte vermieden werden, wie sie im Zuge der großen Flüchtlingsbewegungen in Afrika und Europa am Anfang des 21. Jahrhunderts massenweise gefällt wurden. Man sähe vor allem das Gemeinsame und das Trennende der Religionen und der Lebensweise in ihnen deutlicher.

Dass die Kirchengeschichtswissenschaft hier eine fundamentale ökumenische und interreligiöse Aufgabe hat, ist nicht zu bestreiten. Aber wie löst sie sie?

III

Schaut man in die derzeit auf dem Buchmarkt zu findenden kirchengeschichtlichen Hand- und Lehrbücher, so ist, zumindest im deutschen Sprachbereich, eine Besinnung auf die Aufgaben der

⁷ A.a.O., 38.

Kirchengeschichte im Zeitalter des Glaubens- und Meinungspluralismus nicht in Sicht.

Zwar nimmt im Vergleich zu den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts langsam eine ökumenische Betrachtungsweise der Kirchengeschichte zu.⁸ Aber noch 1995 musste angesichts eines in Deutschland weitgehend konservativen Ausbildungsverständnisses von Theologen und Theologinnen an Hochschulen als Voraussetzung für eine wirklich ökumenische Kirchengeschichtsschreibung ein Paradigmenwechsel in der theologischen Ausbildung gefordert werden.⁹

⁸ Pars pro toto nenne ich nur: *P. Meinhold*, Kirchengeschichte in Schwerpunkten. Ein ökumenischer Versuch, Graz/Wien/Köln 1982; *H. Gutschera/J. Maier/J. Thierfelder*, Kirchengeschichte ökumenisch, überarb. Studienausg., 2 Bde., Mainz/Stuttgart 1995; *R. Kottje/B. Moeller/Th. Kaufmann/H. Wolf (Hg.)*, Ökumenische Kirchengeschichte, 3 Bde., Darmstadt 2006-2008. Der Marburger Kirchenhistoriker *Ernst Benz*, bei dem Knitter auch hörte, hat sich beizeiten auch mit der außerchristlichen Welt befasst, obwohl er von Profession her nie Religionshistoriker war. Schon in den 60er Jahren des 20. Jhs. forderte er eine ökumenische Kirchengeschichtsschreibung, die mit der allgemeinen Entwicklung der Religionsgeschichte mitzuhalten imstande war: *E. Benz*, Kirchengeschichte in ökumenischer Sicht (OeS III), Leiden/Köln 1961. Dementsprechend hat er in seiner Beschreibung des Christentums. Eine historische Phänomenologie (dtv WR 4156), München 1975 (ND, durchges. u. erw. Aufl. Stuttgart 1993), auch die Entwicklung in den außereuropäischen Kirchen und Denominationen geschildert. Aber eine wirkliche Beschäftigung mit dem religiösen Pluralismus vermisst man bei ihm ebenso wie bei seinem Studienkollegen *Meinhold*, der als Kirchenhistoriker ebenfalls ökumenisch aufgeschlossen war; vgl. *Jaspert*, Kirchengeschichte verstehen (wie Anm. 3), 255-262; *ders. (Hg.)*, Ökumenische Kirchengeschichte. Probleme, Visionen, Methoden, Paderborn/Frankfurt a. M. 1998; *St. Storck*, Kirchengeschichtsschreibung in ökumenischer Perspektive, KZG 10 (1997) 331-347.

⁹ *H. Ludwig*, Paradigmenwechsel in der theologischen Ausbildung - Voraussetzung für eine ökumenische Kirchengeschichte, in: *Jaspert (Hg.)*, Ökumenische Kirchengeschichte (wie Anm. 8), 61-78.

Ziel war dabei, die konfessionellen Denkschemata zu überwinden und den „tiefgreifenden Prozeß des kulturellen Wandels“¹⁰ nicht nur wahr-, sondern auch im Sinne einer Herausforderung für das eigene Kirchesein ernst zu nehmen.

In dieser Sicht sollte eine ökumenische Kirchengeschichte „auch an der Vorbereitung des Dialogs mit anderen Religionen und säkularen Lebensorientierungen beteiligt sein“.¹¹

Wenn es schon in der ökumenischen Kirchengeschichte „nicht um Vermittlung von Bildung, sondern um Hintergrundinformationen als Anleitung zu aktivem Handeln in Gemeinde, Gesellschaft und Ökumene“ geht¹², um wieviel mehr muss es dann erst in einer der allgemeinen Glaubens- und Lebenspluralität gerecht werdenden Kirchengeschichtsschreibung um die entsprechenden Hintergrundinformationen für ein aktives Handeln von Christen überall in der Welt gehen!

Sind Gedächtnis und Dialog die zwei Konstanten, unter denen die Kirchengeschichte als Wissenschaft zu betreiben ist, dann gilt dies nicht nur für die innerchristliche, ökumenisch zu verstehende Geschichtsbetrachtung, sondern auch für die Geschichte der Begegnung des Christentums mit den anderen Religionen.

Dass hier der religiöse Pluralismus in den Blick genommen und bewertet werden muss, haben viele noch nicht begriffen.

In den gängigen kirchengeschichtlichen Hand- und Lehrbüchern wird zwar die Etablierung des Christentums in einer schon von anderen Religionen (zum Beispiel den Religionen Ägyptens, des gesamten Vorderen Orients, Griechenlands und Italiens oder dem mediterranen Judentum) beherrschten Bevölkerung wahr-

¹⁰ A.a.O., 76.

¹¹ A.a.O., 77.

¹² A.a.O., 78.

genommen und dargestellt, aber seine weitere Geschichte wird so behandelt, als gäbe es die anderen Religionen gar nicht.

Höchstens die Begegnungen zwischen Christentum und Islam im Spanien des 8.-10. Jahrhunderts und in Zentraleuropa im 15. Jahrhundert oder dem Christentum und den einheimischen Religionen im Südamerika des 15. und 16. Jahrhunderts sowie in Asien und in neuer Zeit in Afrika sind den Kirchenhistorikern unserer Tage, abgesehen von Klaus Koschorke und Hans-Jürgen Prien, eine - meistens kurze - Erwähnung wert.

Selbst die große „Geschichte des Christentums“, die im 20. Jahrhundert im Wesentlichen auf Anregung katholischer Kirchen- und Allgemeinhistoriker in Frankreich entstand und die vor allem ein Spiegelbild der römisch-katholischen Weltkirche abgeben sollte¹³, ist immer noch mehr auf die binnenkirchliche Entwicklung als auf die Begegnung des Christentums mit den nicht-christlichen Religionen konzentriert.

Das gilt auch für ein so beachtliches „Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte“ wie das des Protestanten Wolf-Dieter Hauschild.¹⁴ Und selbst ein so konzentriert geschriebenes und doch weit ausholendes Studienbuch wie das von den Schweizer Katholiken Niklaus Kuster und Albert Gasser¹⁵ behauptet zwar eine „ökumenische Offenheit“¹⁶ und bringt am Ende auf wenigen Seiten ein Kapitel „Christsein in einer multireligiösen Welt (21. Jahrhundert)“¹⁷, konzentriert sich aber im Wesentlichen auf die römisch-katholische Kirche.

¹³ Hg. v. *J.-M. Mayeur/Ch. u. L. Pietri/A. Vauchez/M. Venard*, dt. Ausg. in 14 Bdn., Freiburg i. Br. 1991-2004 (Sonderausg. 2010).

¹⁴ 2 Bde., Gütersloh 1995-1999 (Bd. 1 in 5., v. *V. H. Drecoll* vollst. überarb. Neuaufl. 2016; Bd. 2: ⁴2010).

¹⁵ *Vom Urchristentum in die Gegenwart. Kirchengeschichte (Studiengang Theologie III)*, Zürich 2016.

¹⁶ A.a.O., 5.

¹⁷ A.a.O., 352-366.

Immerhin stellen die Autoren im ersten Drittel des 21. Jahrhunderts einen „einschneidenden Paradigmenwechsel“ in ihrer Kirche fest und schreiben:

„Die Mehrheit ihrer Mitglieder lebt in den jungen Kirchen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens und stellt erstmals in der Geschichte den Papst. Mit beherzter Geschwisterlichkeit sorgt dieser in der Ökumene mit kleinen und grossen Schwesterkirchen für einen Frühling. Hochsymbolisch dafür steht die Einladung der EKD an Franziskus, den 500. Jahrestag des Reformationsbeginns 2017 mitzugestalten.¹⁸ Zugleich erleben alle grossen Kirchen in der sogenannten Ersten Welt einen Mitgliederschwund, der sich fortsetzen und der die Bedeutung des christlichen Glaubens für Gesellschaft und Staat weiter schmälert. Freikirchen sind weltweit auf dem Vormarsch und führen zu einer verstärkten Fragmentierung des Christentums. Gemeinsame Werte, die die Menschheit angesichts ernster ökologischer und ökonomischer Krisen, wachsender Migration und Durchmischung nationaler Gesellschaften sowie neuer ethnischer Konflikte und religiöser Fundamentalismen leiten können, werden als ‚Weltethos‘ zur gemeinsamen Herausforderung an Philosophie und Theologie der Religionen.“¹⁹

Dem Kapuziner Niklaus Kuster ist Recht zu geben, wenn er meint, überall müssten sich die Kirchen auf dem „Markt der Religionen“ neu positionieren und mehr als früher die Erwachsenen in Wort und Tat von ihrem Sinnangebot überzeugen.

Aber nicht nur die Katholizität der katholischen Kirche ist unter Abschied vom Europa- und Romzentrismus zunehmend multikulturell zu leben, weil sich die jungen Kirchen des Südens in ihren Theologien und Lebensformen immer selbstbewusster entfalten und die Ökumene nur noch als eine Einheit in Vielfalt denkbar ist²⁰, auch die anderen Kirchen und christlichen Denominationen sind aufgerufen, sich in dem stärker werdenden Kampf

¹⁸ Das überließ er allerdings anderen.

¹⁹ A.a.O., 366.

²⁰ Vgl. a.a.O., 371.

der Ideologien und Religionen rund um den Globus für Wahrheit und Frieden zu engagieren und denen Hoffnung zu geben, die die Wahrheit suchen und religiös sein wollen.

Das setzt allerdings eine Anerkennung des Glaubens- und Meinungspluralismus voraus, die ich bis jetzt nicht sehe. Noch 1998 war man im Vatikan gegenüber allen Versuchen einer kontextualen Theologie, wie sie insbesondere in Asien betrieben wurden, skeptisch und die Glaubenskongregation entschied, das Buch des Jesuiten Jacques Dupuis (1923-2004) „Vers une théologie chrétienne du pluralisme religieux“²¹ auf Fehler hin zu prüfen.

Damit gehörte Dupuis wie seine Ordensbrüder Anthony de Mello, Roger Haight und Jon Sobrino zu jenen katholischen Theologen, die Rom im Verdacht hatte, mit ihrer Theologie die wahre Kirche zu verraten und an eine nichtchristliche Ideologie auszuliefern.²²

Aber das Erbe Dupuis' ist in der römisch-katholischen Kirche nicht vergessen, sondern es wird als ein bleibender Auftrag wahrgenommen, den Dialog mit den anderen Religionen zu führen.²³ Auch die protestantischen Kirchen könnten dieses Erbe aufgreifen. Nur die meisten kennen es gar nicht.

Der Wunsch nach einer Kontextualisierung des christlichen Glaubens in einer überwiegend nichtchristlichen Umwelt war, wie Claude Prudhomme und Jean-François Zorn meinten, zunächst einmal „Ausdruck einer Haltung, die der christlichen

²¹ Paris 1997 (dt.: *Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus*, hg. v. U. Winkler [STSud.I 5], Innsbruck/Wien 2010. Dazu kritisch: S. R. Kim, *Gott in und über den Religionen. Auseinandersetzung mit der „pluralistischen Religionstheologie“ und das Problem des Synkretismus* (BThR 9), Zürich 2010; vgl. auch A. Löffler, *Religionstheologie auf dem Prüfstand. Jacques Dupuis im Dialog mit dem Zen-Meister Thich Nhat Hanh und dem Dalai Lama* (Religion in der Moderne 21), Würzburg 2010.

²² Vgl. StZ 226 (2008) 219-231.

²³ Vgl. StZ 228 (2010) 849-852.

Forderung nach einem in das menschliche Leben inkarnierten Glauben entsprach“. Vor allem aber lud er dazu ein, „sich die kulturellen und religiösen Traditionen Asiens anzueignen“, ohne, wie dies bestimmte Strömungen des Hinduismus, des Buddhismus oder des Islam taten, sie in den Dienst einer nationalen Identitätsfindung zu stellen. Und schließlich zeigt er die „Solidarität mit den Ärmsten und den Stiefkindern eines unkontrollierten Wachstums“. „Aber materielle Interessen der institutionalisierten Kirchen, das Zögern vieler Christen, sich im politischen oder sozialen Kampf zu engagieren, die Isolation und Anfälligkeit der einzelnen Gemeinden wirkten sich hemmend aus oder rechtfertigten die fehlende Botschaft der Gläubigen, diese kritische und zugleich prophetische Aufgabe zu übernehmen.“²⁴

Immerhin stellten die beiden Autoren fest, dass in Asien - mehr noch als anderswo - „die Notwendigkeit eines echten interreligiösen Dialogs“ besteht und dass er „unvorhersehbare theologische, missiologische und praktische Auswirkungen nach sich“ zieht.²⁵

Während manche Kirchenverantwortliche wie in der römisch-katholischen Kirche seinerzeit der Präfekt der römischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Kardinal Jozef Tomko, Angst vor den Folgen des Pluralismus hatten und meinten, er öffne Tür und Tor für den Relativismus, der den normalen Weg zum Heil, der in der katholischen Kirche bestehe, weil sie allein die ganze Fülle der Heilmittel besitze, blockiere und dass er damit die Heilsaneignung verhindere, stellten andere mit den Autoren die Frage: „Wird es ein Dialog sein, der einfach danach strebt, die Mission den Gegebenheiten anzupassen, oder ein Dialog, der

²⁴ C. Prudhomme/J.-F. Zorn, Christliche Kirchen als kleine Minderheiten in einem demographisch dominanten Asien, in: J.-M. Mayeur (Hg.), Krisen und Erneuerung (1958-2000) (GCh 13), Freiburg i. Br. 2002, (617-676) 672f.

²⁵ A.a.O., 673f.

ein neues christliches Heilsverständnis und eine neue Begründung von Heil einleitet?“²⁶

Die Religionspluralisten sind der Auffassung, dass der interreligiöse Dialog in unserer Zeit unbedingt notwendig ist und dass er zu einem neuen Heilsverständnis führt, das wesentlich weiter und offener ist als das alte.²⁷

Die Christen werden sich dann auch neu und besser verstehen als zuvor. Sie werden nämlich erkennen, dass sie, was sie immer schon waren, was die Kirchengeschichtsschreibung jedoch vermieden hat zu sagen, nur ein kleiner Teil der religiösen Gesamtwelt sind.

Auch werden sie neu erfahren, was das Christentum zur religiösen Selbsterkenntnis der Menschheit und zur Verständigung zwischen den Religionen beitragen kann und vor allem, dass dies nicht wenig ist.

Sie werden schließlich einsehen, dass sie aufgrund dieser Neueinsichten die Aufgabe haben, sich an der Gestaltung der Welt zu einem lebenswerten und friedlichen Globus aktiv zu beteiligen. Mit Taten, nicht nur mit Worten.

²⁶ A.a.O., 674.

²⁷ Aus der Literaturfülle der letzten Jahrzehnte vgl. *R. Bernhardt (Hg.)*, Horizontüberschreitung. Die pluralistische Theologie der Religionen, Gütersloh 1991; *P. Schmidt-Leukel*, Der interreligiöse Dialog, US 53 (1998) 97-176; *ders.*, Eine neue Spiritualität für eine religiös plurale Welt, Conc(D) 40 (2004) 552-559; *ders.*, Interkulturelle Theologie als interreligiöse Theologie, EvTh 71 (2011) 4-16; *R. Ficker*, Befreiender Dialog. Auf dem Weg zu einer pluralistischen Befreiungstheologie der Religionen, in: *H. Gehrke/M. Hebler/H.-W. Stork (Hg.)*, Wandel und Bestand. Denkanstöße zum 21. Jahrhundert. Festschrift Bernd Jaspert zum 50. Geburtstag, Paderborn/Frankfurt a. M. 1995, 295-309; *R. Bernhardt/P. Schmidt-Leukel (Hg.)*, Interreligiöse Theologie. Chancen und Probleme (BThR 11), Zürich 2013; sowie die bei *Jaspert*, Dialog und Disput (wie Anm. 5), 66f, Anm. 56, genannten Arbeiten von *P. F. Knitter*.

IV

Der literarisch äußerst tüchtige konservative schweizerische Pfarrer Friedrich Oehninger schrieb im Vorwort zu seinem in mehrere Sprachen übersetzten Bestseller „Geschichte des Christentums in seinem Gang durch die Jahrhunderte“ (1897), die Geschichte zeige uns zwar durchaus „abschreckende Beispiele religiöser Verirrungen“, das heißt, es habe auch „Nichtgöttliches und Falschgöttliches“ gegeben, also „Verzerrungen des Heiligen“ und „antichristliche Anfechtungen“. Damit sei „dem wahren Christentum in der Kirche und in jeder Seele“ der Krieg erklärt und der Sieg streitig gemacht worden. Aber die Christen hätten im Laufe der Zeit „ein gewaltiges Zeugnis“ von Gottes Werk und Wort abgelegt²⁸:

„Das Christentum ist uns vorgegläubt, vorgelebt, vorgelitten worden. Nichts sonst in der Welt hat sich als eine solche weltüberwindende Macht im menschlichen Gemüte erwiesen wie der Glaube an den Gott, der in Christo Jesu selig macht, und das Problem der Weltgeschichte ist [...] der Kampf zwischen Glauben und Unglauben. Immer hat es Menschen gegeben, welche die Gewißheit einer höheren, heiligen Welt in sich trugen, die Gewißheit eines guten Gottes und liebenden Vaters, und welche, entgegen dem natürlichen Zug nach unten, jener Welt auch entgegenstrebten. Und diese Menschen haben sich an Vernunft und Gewissen und im Herzen ihrer Mitmenschen wohl bewiesen; in dem Maße, als sie Gott dienten, haben sie auch den Menschen gedient.“²⁹

Aber weder Oehninger noch ein namhafter westlicher Theologe unserer Zeit, der sich mit seinen Ansichten hat durchsetzen können (vielleicht abgesehen von Jürgen Moltmann und Wolfhart Pannenberg auf evangelischer Seite und Karl Rahner, Hans Küng

²⁸ F. Oehninger, *Geschichte des Christentums in seinem Gang durch die Jahrhunderte*, Emmishofen/Konstanz/New York 1897 u. ö. (ND Paderborn 2012), Vf.

²⁹ A.a.O., V.

und einigen anderen auf katholischer Seite), haben ernst genommen, dass das Christentum in einer multireligiösen Welt lebt.

Das war schon zur Zeit seiner Entstehung so, was in vielen alten und neuen Kirchengeschichtshand- und -lehrbüchern in der Tat berücksichtigt wird; es war aber auch in den späteren Jahrhunderten so, was eben nicht oder kaum in den betreffenden Kirchengeschichtsbüchern vermerkt wurde.³⁰

Als sich Ende der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts die drei evangelischen Kirchenhistoriker Heiko A. Oberman, Adolf Martin Ritter und Hans-Walter Krumwiede daran machten, im Neukirchener Verlag die neue Reihe „Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen“ herauszugeben, wollten sie die Benutzer der Textsammlung „in möglichst unmittelbarem Kontakt mit der jeweils behandelten Zeit und ihren wirkungsgeschichtlich relevantesten Phänomenen bringen“.³¹

Jedoch erst die Bearbeiter des 6. Bandes, Klaus Koschorke, Frieder Ludwig und Mariano Delgado, machten im Jahre 2004 Ernst mit der Tatsache, dass die Christen - anders als im Jahre 1900 - heute mehrheitlich nicht mehr in Europa und Nordamerika, sondern auf der Südhalbkugel der Erde leben.

Das hat zur Folge, dass nicht nur „im globalen ökumenischen Diskurs [...] das Gewicht der außereuropäischen Kirchen ständig“ zunimmt, sondern dass das Christentum selbst wie nie zuvor in seiner Geschichte zu einer „Weltreligion geworden“ ist und dass seine außereuropäische Geschichte nicht mehr ausschließlich als Missionsgeschichte verstanden werden darf, sondern dass auch seine spezifischen Erfahrungen und Ausprägungen „im Kontext

³⁰ Bis hin zu *B. Moeller*, *Geschichte des Christentums in Grundzügen* (UTB 905), Göttingen/Oakville, CT, ¹⁰2011.

³¹ Vorwort der Herausgeber, in: *Alte Kirche. Ausgew., übers. u. komment. v. A. M. Ritter* (KTGQ 1), Neukirchen-Vluyn 1997 (⁹2007), V.